

## Über eine oskische Inschrift aus *Larinum*<sup>1</sup>

Emmanuel DUPRAZ

**I**n *Larinum*, einem Stadtstaat in Süditalien, der zwischen den Gebieten der *Samnites*, der *Frentani* und der *Dauni* liegt, ist vor kurzem eine neue oskische Inschrift entdeckt worden. Der Text wurde von Elizabeth Robinson und Timo Sironen in der *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* veröffentlicht.<sup>2</sup> Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, einige sprachwissenschaftliche Elemente dieses Textes zu besprechen.

Die Inschrift steht auf der vorderen Seite eines Steines, der 35,5 cm breit, 10,5 cm hoch und wenigstens 15 cm tief ist. Dieser Stein ist leider nicht im Rahmen archäologischer Ausgrabungen entdeckt worden, sondern wurde als Baustein in einem im 19. Jahrhundert errichteten Haus der modernen Stadt Larino wiederbenutzt. Der ursprüngliche archäologische Kontext ist also unbekannt.

Die Inschrift besteht aus zwei fragmentarischen Zeilen: der Stein ist nämlich nicht vollständig erhalten, sondern links und rechts abgebrochen. Es ist m. E. auch möglich, dass die Inschrift auch weitere Zeilen oberhalb oder unterhalb enthielt, die auf weiteren Steinen eingraviert waren. Der Text ist im lateinischen Alphabet verfasst; da keiner der Buchstaben eine vom klassischen Alphabet abweichende Form aufweist,<sup>3</sup> ist m. E. wahrscheinlich, dass es in das 1. Jahrhundert vor Chr. datiert. Elizabeth Robinson und Timo Sironen schlagen eine präzisere Datierung zu Beginn dieses Jahrhunderts vor, weil der Text auf Oskisch verfasst ist. Dies setzt voraus, dass der Gebrauch

---

<sup>1</sup> Vielen Dank an Elizabeth Robinson dafür, dass sie mich auf das Interesse der von ihr in *Larinum* entdeckten Inschrift aufmerksam gemacht hat. Vielen Dank auch an Theresa Roth für ihre Bemerkungen.

<sup>2</sup> Vgl. ROBINSON – SIRONEN 2013. In diesem Aufsatz werden alle epigraphischen Merkmale der Inschrift besprochen.

<sup>3</sup> Keine archaischen Formen im Sinne von CAGNAT 1914<sup>4</sup>, 1–4.

des Oskischen in einer Inschrift, die in einem Heiligtum angebracht,<sup>4</sup> also für ein breites Publikum lesbar war, nach dem Bundesgenossenkrieg 90–88 vor Chr. unmöglich war. Diese Hypothese ist aber nicht zwingend.<sup>5</sup>

Der Text der zwei erhaltenen Zeilen lautet:

]matreis. hanu[  
]o. mamertei. eco[

Alle Buchstaben sind vollständig erhalten und deutlich lesbar, außer dem ersten Buchstaben der zweiten Zeile, von welchem nur die rechte Hälfte erkennbar ist. Die Lesung ist aber sicher.

Die erste Form *matreis* ist der Genitiv Singular des sabellischen Substantivs für „Mutter“.<sup>6</sup> Die Form *mamertei* in der zweiten Zeile ist der Dativ Singular des Götternamens, der im Oskischen dem lateinischen und umbrischen *Mars* wenigstens funktionell entspricht.<sup>7</sup> Die Form *eco*[ ihrerseits gehört zum Paradigma des sabellischen Demonstrativums der Nahdeixis, das semantisch dem lateinischen *hic* entspricht;<sup>8</sup> Elizabeth Robinson und Timo Sironen stellen die Hypothese auf, dass es sich um einen Akkusativ Singular Maskulinum handelt.<sup>9</sup> In diesem Fall lautete die vollständige Form *eco*[m oder mit Recharakterisierung durch die Partikel *-c* *eco*[nc. Es kann aber auch sein, dass die Form ein Nominativ Singular Femininum war. Dann lautete sie *eco* oder *eco*[c.<sup>10</sup>

Diese drei Formen beweisen, dass die Inschrift ursprünglich in einem sakralen Kontext stand. Hingegen steht nicht fest, zu welcher epigraphischen Gattung sie gehört. Die Tatsache, dass das Lexem *matreis* im Genitiv erscheint, während *mamertei* ein Dativ ist, zeigt, dass sie einen syntaktisch komplexen Text beinhaltete, der wahrscheinlich viel länger war als der erhaltene

<sup>4</sup> Der Inhalt des Textes und die ursprüngliche Stelle, in welcher er stand, werden in der Folge des vorliegenden Aufsatzes besprochen, vgl. S. 105.

<sup>5</sup> Vgl. DUPRAZ 2010, 303–306 über eine offizielle oskische Inschrift, Rix MV 10, die *pace* CRAWFORD (Hg.) 2011 Peltuinum 1 wahrscheinlich später als 88 vor Chr. verfasst wurde.

<sup>6</sup> Vgl. ROBINSON – SIRONEN 2013, 256. Zum Lexem vgl. UNTERMANN 2000, 441.

<sup>7</sup> Vgl. ROBINSON – SIRONEN 2013, 252–253. Zum Götternamen vgl. UNTERMANN 2000, 446 und 452–453.

<sup>8</sup> Zu diesem Demonstrativum vgl. DUPRAZ 2012, 63–115.

<sup>9</sup> Vgl. ROBINSON – SIRONEN 2013, 258.

<sup>10</sup> Es ist nicht zu bestimmen, ob die Form die Recharakterisierung durch die Partikel *-c* aufweist oder nicht. Zu dieser Partikel und ihrem fakultativen Gebrauch bei den sabellischen Demonstrativa vgl. DUPRAZ 2012, 286–288. Die Hypothese eines Femininums setzt voraus, dass das im Ursabellischen verdampfte auslautende *\*-ā* im lateinischen Alphabet mit *-o* niedergeschrieben werden konnte. Dies ist gerade in den oskischen Inschriften im lateinischen Alphabet der Fall, mit Ausnahme des nordoskischen Dialekts. Vgl. MEISER 1986, 44.

Teil. Daher kann m. E. nicht genau bestimmt werden, ob es sich um eine offizielle Gedenkinschrift für öffentliche Arbeiten innerhalb des Heiligtums oder aber um eine offizielle oder private Weihinschrift, z. B. um die offizielle Weihinschrift des Heiligtums, handelte.<sup>11</sup>

Zwei Formen möchte ich im vorliegenden Aufsatz näher kommentieren, und zwar *matreis* und *hanu*[. Letztere wird von Elizabeth Robinson und Timo Sironen gedeutet, indem folgende Glosse von Paulus ex Festo Lindsay S. 91 mit der vorliegenden Form verglichen wird: *Hanula parua delubra, quasi fanula*. „Die *hanula* sind kleine Heiligtümer, sozusagen *fanula*.“ Dieser Vergleich bereitet allerdings zwei Probleme. Im Lateinischen existiert ein Lexem *\*fas-no-* > *fānum* „Heiligtum“. Dieses Lexem ist aus dem Stamm *\*d<sup>h</sup>h<sub>1</sub>s-* > *\*fas-* mit Schwundstufe abgeleitet. Der entsprechende vollstufige Stamm *\*d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>s-* > *\*fēs-* ist hingegen in den sabellischen Sprachen vertreten: Im Sabellischen ist nämlich ein Lexem *\*fēs-nā-* > **fīisnú** „Tempel, Heiligtum“ belegt, welches das gleiche Suffix wie das lateinische enthält. Das sabellische Lexem ist aber ein Femininum und kein Neutrum, und es basiert auf der Vollstufe anstelle der Schwundstufe.<sup>12</sup> Die Hypothese, die Elizabeth Robinson und Timo Sironen aufstellen, setzt also voraus, dass in dieser eindeutig oskischen Inschrift<sup>13</sup> ein lateinisches Lexem gebraucht wurde, was sehr unwahrscheinlich ist. Denn es würde sich im Fall von *hanu*[ nicht um ein Kulturlehnwort handeln, sondern um ein Kernlehnwort,<sup>14</sup> also um eine typologisch seltenere Erscheinung.

Des Weiteren ist *hanula* keine stadtrömisch-gehobene lateinische Form. Das anlautende *h-* ist nämlich eine innerlateinische diatopische – oder vielleicht auch diastratische – Variante für das stadtrömische *f-*. Dieser Wechsel

<sup>11</sup> Zu diesen Hypothesen vgl. auch ROBINSON – SIRONEN 2013, 254–256. Da ich die Deutung von *hanu*[ als „Heiligtum“, die von Robinson und Sironen vorgeschlagen wird, ablehne, stimme ich der Hypothese nicht zu, dass die Inschrift auch ein Grenzstein sein könnte. Zu dieser weiteren Hypothese vgl. ROBINSON – SIRONEN 2013, 254: Sie setzt voraus, dass *hanu*[ das Heiligtum selbst bezeichnet.

<sup>12</sup> Zu dieser Wortfamilie in den italischen Sprachen vgl. UNTERMANN 2000, 281–283 und DE VAAN 2008, 201, mit weiteren Literaturangaben.

<sup>13</sup> Dass die Inschrift auf Oskisch verfasst wurde, ergibt sich aus der Wahl des demonstrativischen Stamms, des Götternamens *mamertei* und aus den Endungen, die in *matreis* und *mamertei* auftreten. Vgl. auch ROBINSON – SIRONEN 2013, 253 selbst.

<sup>14</sup> Zum Unterschied zwischen Kulturlehnwörtern, die Referenten bezeichnen, welche zugleich auch entlehnt werden und ursprünglich weder Bezeichnung noch Existenz in der betreffenden Kultur hatten, und Kernlehnwörtern, die entlehnt werden, obwohl die betreffenden Referenten schon eine einheimische Bezeichnung hatten, vgl. MYERS-SCOTTON 1992, 34–35. Kernlehnwörter sind eine seltenere Erscheinung, die auf Sprachverfall verweisen kann: vgl. MYERS-SCOTTON 1992, 43–53. Für einsetzenden Sprachverfall spricht aber kein anderes Element der Inschrift aus *Larinum*.

zwischen *f-* und *h-* – wobei im stadtrömischen bzw. gehobenen Latein stets *f-* erscheint – ist im Oskischen nicht belegt<sup>15</sup> und ist im Falle von *hanu[* nur dann verständlich, wenn man annimmt, dass diese Form *hanu[* mit ihrem *h-* aus dem Lateinischen entlehnt wurde. Da ist aber m. E. kaum begreiflich, warum so weit von Rom und von Latium, also nicht unmittelbar in Kontakt zum nicht stadtrömischen Latein, eine Form, die zur römisch-gehobenen Varietät nicht gehörte, hätte entlehnt werden sollen.<sup>16</sup> Parallele Beispiele von Formen mit anlautendem *h-* im Oskischen oder gar im Sabellischen im allgemeinen gibt es nicht, die eine Entlehnung aus dem Lateinischen voraussetzen würden.

Dagegen existiert m. E. eine inneroskische Erklärung für *hanu[* in der Inschrift von *Larinum*, die unproblematisch ist. Die nordoskische Inschrift Vetter 213 = Rix Pg 9 = Crawford (Hg.) Corfinium 6, eine Grabinschrift aus *Corfinium* im Gebiete der Päligner, enthält folgende Formen in Zeile 7:

<sup>7</sup>(...) *dida. uus. deti. hanustu. herentas*

Die Gesamtdeutung dieser Formen ist nicht umstritten.<sup>17</sup> Die erste Form, *dida*, ist wahrscheinlich die 3. Sg. des Konjunktiv Präsens Aktiv des oskischen Lexems für „geben“.<sup>18</sup> Dann ist *uus* der Dativ des Personalpronomens der 2. Pl.<sup>19</sup> und *deti* der Akkusativ Singular eines Stammes auf *\*-ti-* oder aber *\*-tiyo-*, welcher „Reichtum“ bedeutet.<sup>20</sup> Die letzte Form, *herentas*, ist sicherlich der Nominativ Singular des Götternamens, der im Oskischen religiös-funktionell dem lateinischen Götternamen *Venus* entspricht,<sup>21</sup> und daher ist sie höchstwahrscheinlich auch das Subjekt von *dida*. Die Form *hanustu* hingegen ist nicht eindeutig analysierbar.<sup>22</sup> Es handelt sich wahr-

<sup>15</sup> Zu diesem Wechsel vgl. die Synthese von VAN HEEMS 2011, insbesondere S. 182–184 zu den italischen Sprachen.

<sup>16</sup> ROBINSON – SIRONEN 2013, 257 schreiben, dass „pre-Roman Larinum was apparently under Latin influence“, um eben diese beiden Schwierigkeiten zu lösen. Diese vage Erklärung ist m. E. nicht überzeugend, denn sie erklärt nicht, warum diese Entlehnung stattgefunden hätte, und warum gerade eine nicht-urbane Form entlehnt worden wäre.

<sup>17</sup> Die unmittelbar vorhergehende Form *lifar* hingegen bereitet erhebliche Probleme, vgl. UNTERMANN 2000, 430–431 mit älterer Literatur. Vielleicht handelt es sich um einen weiteren Götternamen, der ein weiteres, an den Satzanfang verschobenes Subjekt zu *dida* bilden würde. Dies würde die hier vorgeschlagene Deutung nicht beeinträchtigen.

<sup>18</sup> Vgl. UNTERMANN 2000, 175–178, mit älterer Literatur.

<sup>19</sup> Vgl. UNTERMANN 2000, 865–866, mit älterer Literatur.

<sup>20</sup> Vgl. UNTERMANN 2000, 172, mit älterer Literatur. Vgl. auch DUPRAZ 2010, 313–314.

<sup>21</sup> Vgl. UNTERMANN 2000, 319–320, mit älterer Literatur. Die anderen oskischen Formen, und zwar der Genitiv Singular und der Dativ Singular, bestätigen eindeutig, dass es sich hier um den Nominativ Singular eines Stammes auf *\*-tāt-* handelt.

<sup>22</sup> Vgl. UNTERMANN 2000, 317, mit älterer Literatur. Vgl. insbesondere DURANTE 1978, 800, POCCETTI 1981, 264–266 und PROSDOCIMI 1991<sup>2</sup>, 524 zur syntaktischen Deutung der

scheinlich um eine Ableitung auf \*-to- aus einem Substantiv, das etymologisch mit lateinischem *honōs* "Ehre" zusammenhängt, obwohl die ursprüngliche Ablautstruktur dieses Lexems *hanus-* nicht mehr eruierbar scheint. Semantisch ist *hanustu* anscheinend mit lateinischem *honestus* „tugendhaft, anständig, ehrenhaft“ vergleichbar: Das lateinische Adjektiv ist nämlich auch eine Ableitung auf \*-to- aus einem der etymologischen Stämme des Lexems *honōs*. Die Form *hanustu* ist in dieser Inschrift entweder ein Nominativ Singular Femininum – dann handelt es sich um ein Attribut zu *herentas* – oder aber ein Akkusativ Neutrum Plural – dann ist das Adjektiv substantiviert und fungiert neben *deti* als asyndetisches Objekt zu *dida*. Die Formen können also entweder mit „die ehrenhafte Herentas soll euch den Reichtum geben“ oder aber „Herentas soll euch Reichtum und Ehrenhaftes geben“.

Das Adjektiv *hanustu* erscheint also in einem Kontext, in welchem wenigstens ein Göttername, *herentas*, auftritt. Die Hypothese, dass die Form *hanu*[ zu demselben Lexem „tugendhaft, anständig, ehrenhaft“ gehört, ist also m. E. sehr plausibel. In der Inschrift aus *Larinum* ist nämlich auch wenigstens ein Göttername belegt, und zwar *mamertei* in Zeile 2.

Die Form *matreis* unmittelbar vor *hanu*[ ist wahrscheinlich ebenfalls Teil eines Götternamens. Diese Hypothese ist von Elizabeth Robinson und Timo Sironen mit Recht aufgestellt worden.<sup>23</sup> Vier mögliche Identifikationen<sup>24</sup> werden von ihnen vorgeschlagen:

– vielleicht handelt es sich um *Mater Matuta*. Elizabeth Robinson und Timo Sironen stellen aber fest, dass in diesem Falle die Epiklese, die der lateinischen Form *Matuta* entsprechen würde, nicht hinter *matreis*, sondern unmittelbar vor diesem Substantiv erscheinen müsste, da hinter *matreis* nicht die Epiklese, sondern *hanu*[ belegt ist. So eine Wortstellung scheint ihnen unplausibel. In der Tāt wäre dies eine nicht ausreichend begründete Vermutung.

– vielleicht handelt es sich um die Gottheit, die epigraphisch im Genitiv Singular Femininum als *cupras matres* belegt ist. Diese Hypothese ist m. E. wenig wahrscheinlich, denn *cupras matres* ist eine mittelitalische Göttin,

---

Form als Nominativ Femininum Singular oder aber als Akkusativ Plural Neutrum. Die Etymologie des lateinischen Lexems *honōs* selbst ist unbekannt: vgl. DE VAAN 2008, 288, der das oskische Adjektiv nicht in Betracht zieht.

<sup>23</sup> Vgl. ROBINSON – SIRONEN 2013, 256–258.

<sup>24</sup> Eine vierte an sich mögliche Identifizierung mit der Gottheit *state. m.* der Inschrift VETTER 226 = RIX VM 8, die voraussetzt, dass die Abkürzung *m* auf das Lexem „Mutter“ verweist, entfällt sowieso, wenn, wie von CRAWFORD 2005 und CRAWFORD (Hg.) 2011, 59 vermutet, diese Inschrift eine Fälschung ist.

deren Kult v. a. bei den Umbrenn und im *Picenum* belegt ist, aber nicht in der südlichen Gegend, in welcher sich *Larinum* befindet.<sup>25</sup>

– vielleicht handelt es sich um Cybele, die *Magna Mater*, deren Kult in Rom während des Zweiten Punischen Krieges eingeführt worden ist.<sup>26</sup> Diese Hypothese ist m. E. wenig wahrscheinlich: Zwar sind bildliche Darstellungen der *Magna Mater* in den sabellischen Gegenden belegt,<sup>27</sup> aber im epigraphischen Habitus der sabellischen Sprachen ist dieser Kult bisher nirgends vertreten.<sup>28</sup> Das bedeutet, dass dieser Kult bei den entsprechenden Völkern existierte, aber nicht zu denjenigen zählte, die unter rituell motivierten Gesichtspunkten in Gedenk- oder Weihinschriften erwähnt wurden. So ein *argumentum ex silentio* ist zwar an sich im Bereich der sabellischen Epigraphik schwach, aber da eine m. E. viel besser untermauerte Lösung möglich ist, ist es auch nicht völlig irrelevant.

– vielleicht verweist *matreis* auf Ceres-Demeter. Diese Hypothese wird durch eine parallele oskische Inschrift gestützt, VETTER 175 = RIX Sa 30 = CRAWFORD (Hg.) Fagifulae 3, die den Genitiv **maatreis** „der Mutter“ und daneben den parallelen Genitiv **futre[isp]e** „der Tochter“ enthält, wie Elizabeth Robinson und Timo Sironen ebenfalls bemerken.

<sup>25</sup> Vgl. CALDERINI 2001 und CAPDEVILLE 2009, 107–114 zu den Dokumenten, die auf den Kult dieser Gottheit verweisen.

<sup>26</sup> Vgl. etwa DUMÉZIL 1974<sup>2</sup>, 481–487.

<sup>27</sup> Vgl. z. B. CAMPANELLI, ORFANELLI und RICCITELLI 1997, 189–190 und 201–202 zu spätrepublikanischen Darstellungen der *Magna Mater* in einem Heiligtum in der Nähe von *Corfinium*.

<sup>28</sup> Das Heiligtum in *Corfinium*, in welchem bildliche Darstellungen der *Magna Mater* erhalten sind, ist in dieser Hinsicht besonders relevant: Darin sind auch zehn spätrepublikanische Weihinschriften entdeckt worden, unter denen eine einen Götternamen, und zwar *herclei* "dem Herkules", enthält. Diese Inschriften verweisen aber alle, sogar diejenigen, die den Götternamen Herkules nicht bieten, auf den Kult dieser Gottheit, denn solche stumpfförmig-konische Stelen gehören zu einer archäologischen Klasse, die mit dem Kult des Herkules zusammenhängt und in dieser Gegend häufig belegt ist. Epigraphische Angaben zum Kult der *Magna Mater* sind aber im Heiligtum nicht vorhanden. Dass diese Diskrepanz auf unterschiedliche, vielleicht hierarchisierte Möglichkeiten hinweist, die betreffenden Götter, Herkules und die *Magna Mater*, zu verehren, ist m. E. wahrscheinlich, *pace* CAMPANELLI, ORFANELLI und RICCITELLI 1997, 190, die ohne Bedenken behaupten, die *Magna Mater* sei „legata ad Ercole“. Zu den Weihinschriften aus diesem Heiligtum vgl. BUONOCORE 1995. Zu denjenigen insbesondere, die im Oskischen verfasst sind, vgl. RIX Pg 56–58 = CRAWFORD (Hg.) *Corfinium* 2–4. Die anderen sind lateinisch. Zur Klasse der stumpfförmig-konischen Stelen im Abruzzo vgl. insbesondere BUONOCORE 1995, 180.

Diese Hypothese ist m. E. die überzeugendste. Der Text dieser Inschrift lautet:

**[sakara]klum maatreis  
[damat]ras futre[isp]e**

Wenn die Ergänzungen korrekt sind,<sup>29</sup> dann bedeutet die Inschrift: „Heiligtum der Mutter Damatra und der Tochter [Kore]“. <sup>30</sup> Der Text, der auf dem Bruchstück eines Steinblocks eingraviert war, und der ein Heiligtum und zwei Gottheiten, eine Mutter und eine Tochter, also sicherlich Demeter und Kore,<sup>31</sup> erwähnt, war vielleicht<sup>32</sup> die Weihinschrift des Heiligtums. Dies könnte also der Textgattung entsprechen, zu welcher auch die neue Inschrift aus *Larinum* gehört, wenn diese eine Weihinschrift ist. Weiterhin wurde die Inschrift in Macchia di Valfortore gefunden, d. h. ungefähr zwanzig Kilometer südlich von *Larinum*.

Die Form *matreis* in der neuen Inschrift aus *Larinum* weist also wahrscheinlich auf einen Kult der Ceres-Demeter hin. Wenn diese Hypothese richtig ist, und wenn *hanu*[ tatsächlich zum Lexem *hanustu* gehört, dann ist es möglich, die Inschrift aus *Corfinium* etwas genauer zu deuten. In letzterer ist nämlich *hanustu* entweder ein Attribut zum Götternamen *herentas* oder aber Objekt des Verbs. Die Tatsache, dass das Lexem in beiden Inschriften in unmittelbarer Nähe von Götternamen bzw. -Bezeichnungen, *herentas* und *matreis*, auftritt, lässt vermuten, dass sich in beiden Texten dieses Adjektiv auf diese Götternamen bzw. -Bezeichnungen bezieht. In der Inschrift aus

<sup>29</sup> Zu dieser leider verschollenen Inschrift, ihrem Text, den belegten Apographen, den sicheren bzw. möglichen Ergänzungen sowie dem archäologischen Kontext und der Gesamtdeutung vgl. BENELLI – MONDA – NASO 2008. Vielleicht fehlen eine oder mehrere Zeilen am Textanfang. Nur die Ergänzung **[damat]ras** scheint völlig unsicher. Der erste Buchstabe in Zeile 1 war zur Zeit der Entdeckung nur fragmentarisch erhalten, aber der schräge Strich, der in den bestehenden Apographen des Textes erscheint, gehörte wahrscheinlich zu einem *-k-* und auf jeden Fall nicht zu einem *-u-*, *pace* ROBINSON – SIRONEN 2013, 257, die hypothetisch eine Ergänzung *haan]ulum* vorschlagen.

<sup>30</sup> BENELLI – MONDA – NASO 2008, 28 schreiben m. E. mit Recht, dass die Anwesenheit des Lexems für „Tochter“ neben dem Lexem für „Mutter“ auf „una coppia divina madrefiglia“ verweist, die zu „culti di tipo demetriaco“ gehört. Vgl. auch PROSDOCIMI 1978, 1076 und CRAWFORD (Hg.) 2011, 1222, *pace* CALDERINI 2001, 58–59.

<sup>31</sup> Die Ergänzung **[damat]ras** ist zwar nicht sicher, aber die Anwesenheit der Bezeichnungen für „Mutter“ und „Tochter“ beweist, dass die Identifizierung referentiell richtig ist, welche Form auch immer am Anfang der Zeile 2 gestanden haben mag.

<sup>32</sup> Vgl. BENELLI – MONDA – NASO 2008, 28. Es kann aber auch sein, dass die Inschrift eher ein Grenzstein des Heiligtums war: vgl. CRAWFORD (Hg.) 2011, 1222.

*Corfinium* ist also *hanustu* eher als Attribut zu *herentas* denn als Objekt,<sup>33</sup> in der Inschrift aus *Larinum* als Attribut, vielleicht zu *matreis*, vielleicht aber zu einer anderen Götterbezeichnung, die in der Lücke auf *hanu[* folgte, zu verstehen.<sup>34</sup>

Die neu entdeckte Inschrift aus *Larinum* ermöglicht es also nicht nur, Hypothesen über die Kulte und den epigraphischen Habitus dieses Stadtstaates sowie über den oskischen Wortschatz aufzustellen, sondern vielleicht auch, eine andere wichtige oskische Inschrift aus *Corfinium* genauer zu deuten.

#### BIBLIOGRAPHIE

Alle sabellischen Inschriften außer der Inschrift aus *Larinum* selbst werden nach den Sammlungen von VETTER 1953, RIX 2002 und CRAWFORD (Hg.) 2011 angeführt.

BENELLI, Enrico – MONDA, Salvatore – NASO, Alessandro: *Una Dedicata sacra in lingua osca*.

In: Macchia Valfortore. A. Naso (Hg.). Isernia: Cosmo Iannone 2008, S. 21–40.

BUONOCORE, Marco: *Il Santuario di Ercole a Corfinium (loc. S. Ippolito) : prime acquisizioni epigrafiche*. *Xenia antiqua* 4, 1995, S. 179–198.

CAGNAT, René: *Cours d'épigraphie latine*. Paris: Fontemoing et C<sup>ie</sup>, 1914<sup>4</sup>.

<sup>33</sup> Pace DUPRAZ 2009, 95.

<sup>34</sup> Die Veröffentlichung durch LA REGINA 2012, 322–325 mit den Tafeln LII–LIII einer oskischen Inschrift aus Pietrabbondante, die den Götternamen **hanuseís** oder angesichts des von La Regina publizierten Lichtbildes vielleicht eher **hanuseís** ohne diakritischen Strich über dem **-u-** enthält, ermöglicht es, eine Variante der hier dargebotenen Hypothese aufzustellen. Diese Neuentdeckung beweist, dass in der Inschrift Vetter 155 = Rix Sa 16 = Crawford (Hg.) Terventum 9, die auch in Pietrabbondante gefunden worden ist, die lückenhafte Form **januseís** – ohne diakritischen Strich über dem **-u-** – ebenfalls zum Götternamen **hanuseís** gehört. Diese Formen hängen mit dem lateinischen Götternamen *Honōs* zusammen und bieten den sabellischen *s*-Stamm, aus welchem das Adjektiv **hanustu** abgeleitet worden ist. Daraus, dass im Oskischen das Lexem **hanuseís** wie *honōs* „Ehre“ im Lateinischen als Göttername benutzt worden ist, könnte man eventuell den Schluss ziehen, dass in der Inschrift aus *Larinum* ebenfalls die Form *hanu[* zum Götternamen **hanuseís** gehört. Die Tatsache, dass ein männlicher Göttername, und zwar *mamertei*, in dieser Inschrift auftritt, macht die Anwesenheit eines zweiten männlichen Götternamens plausibel. Dennoch ist es m. E. aus syntaktischen und religionsgeschichtlichen Gründen etwas wahrscheinlicher, dass *hanu[* als Attribut zu *matreis* fungiert, da es im Gegensatz zu *mamertei* unmittelbar hinter *matreis* auftritt und die Inschrift aus *Corfinium* unter Umständen zeigt, dass *hanustu* im Oskischen als Attribut zu weiblichen Götternamen verwendet werden konnte. Sollte es sich jedoch um eine Form des Götternamens **hanuseís** handeln, so würde sie auf jeden Fall wie *matreis* im Genitiv stehen, im Gegensatz zum Dativ *mamertei*.



- CALDERINI, Alberto: *Cupra – un dossier per l'identificazione*. In: Eutopia. Nuova serie 1/1–2, 2001, S. 45–129.
- CAMPANELLI, Adele – ORFANELLI, Vincenza – RICCITELLI, Paola: *Il Santuario di Ercole a Corfinio*. In: Acque, grotte e dei. M. Pacciarelli (Hg.). Imola: Musei civici di Imola 1997, S. 185–202.
- CAPDEVILLE, Gérard: *A proposito delle Tradizioni sulla fondazione delle città umbre*. In: La Città italica – atti del II convegno internazionale sugli antichi Umbri – Gubbio, 25–27 settembre 2003. A. Ancillotti – A. Calderini (Hgg.). Perugia: Jama 2009, S. 77–122.
- CRAWFORD, Michael: *Inventing the Oscan Aequicoli*. In: Studi di archeologia in memoria di Liliana Mercado. M. Sapelli Ragni (Hg.). Torino: Soprintendenza per i beni archeologici del Piemonte e del museo antichità egizie 2005, S. 73–77.
- CRAWFORD, Michael (Hg.): *Imagines Italicae – a corpus of italic inscriptions*. London: Institute of Advanced Studies – School of Advanced Studies – University of London 2011.
- De VAAN, Michiel: *Etymological Dictionary of Latin and the Other Italic Languages*. Boston – Leiden: Brill 2008.
- DUMEZIL, Georges: *La Religion romaine archaïque avec un appendice sur la religion des Etrusques*. Paris: Payot 1974<sup>2</sup>.
- DUPRAZ, Emmanuel: *La Poésie épigraphique funéraire en Italie centro-méridionale : du modèle sud-picénien au modèle latin*. In: Ecritures, cultures, sociétés dans les nécropoles d'Italie ancienne. M.-L. Haack (Hg.). Bordeaux: Ausonius 2009, S. 91–131.
- DUPRAZ, Emmanuel: *Les Vestins à l'époque tardo-républicaine – du nord-osque au latin*. Mont-saint-Aignan: Publications des universités de Rouen et du Havre 2010.
- DUPRAZ, Emmanuel: *Sabellian Demonstratives – Forms and Functions*. Boston – Leiden: Brill 2012.
- DURANTE, Marcello: *I Dialetti medio-italici*. In: Popoli e civiltà dell'Italia antica, 6, Lingue e dialetti. A. L. Prosdocimi (Hg.). Rom: Ente per la diffusione e l'educazione storica 1978, S. 789–824.
- LA REGINA, Adriano: *Sannio. Pietrabbondante*. Studi etruschi 3, 75, 2012, S. 315–327 und Tafeln LI–LIII.
- MEISER, Gerhard: *Lautgeschichte der umbrischen Sprache*. Innsbruck: IBS 1986.
- MYERS-SCOTTON, Carol: *Codeswitching as a mechanism of deep borrowing, language shift, and language death*. In: Language Death. Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa. M. Brenzinger (Hg.). Berlin – New York: Mouton – de Gruyter 1992, S. 31–58.
- POCETTI, Paolo: *Elementi culturali negli epitafi poetici peligni, II: modelli formulari*. AION. Annali del seminario di studi del mondo classico, sezione linguistica 3, 1981, S. 259–270.
- PROSDOCIMI, Aldo Luigi: *Contatti e conflitti di lingue nell'Italia antica: l'elemento greco*. In: Popoli e civiltà dell'Italia antica, 6. Lingue e dialetti. A. L. Prosdocimi (Hg.). Rom: Ente per la diffusione e l'educazione storica 1978, S. 1029–1088.
- PROSDOCIMI, Aldo Luigi: *Le Religioni degli Italici*. In: Italia omnium terrarum parens – la civiltà degli Enotri, Choni, Ausoni, Sanniti, Lucani, Brettii, Sicani, Siculi, Elimi. Mailand: Garzanti – Scheiwiller 1991<sup>2</sup>, S. 475–545.
- RIX, Helmut: *Sabellische Texte. Die Texte des Oskischen, Umbrischen und Südpikenischen*. Heidelberg: C. Winter 2002.
- ROBINSON, Elizabeth – SIRONEN, Timo: *A New Inscription in Oscan from Larinum: Decisive Evidence in Favor of a Local Cult of Mars and Mater (Deum ?)*. Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 185, 2013, S. 251–261.
- UNTERMANN, Jürgen: *Wörterbuch des Oskisch-Umbrischen*. Heidelberg: C. Winter 2000.

- VAN HEEMS, Gilles: *A propos de l'Echange graphique f-/h- en étrusque – emprunts ou innovations parallèles?* In: *Contacts linguistiques dans l'occident méditerranéen antique*. C. Ruiz Darasse – E. Luján (Hgg.). Madrid: Casa de Velázquez 2011, S. 173–194.
- VETTER, Emil: *Handbuch der italischen Dialekte*, I. Texte mit Erklärung, Glossen, Wörterverzeichnis. Heidelberg: Carl Winter 1953.

Emmanuel Dupraz  
 Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
 Emmanuel.Dupraz@ulb.ac.be

Unterstützt von / Supported by



**Alexander von Humboldt**  
 Stiftung/Foundation

## Résumé

K oskickému nápisu z *Larina*

Emmanuel DUPRAZ

V článku sa rozoberá oskický nápis nájdený v Larine, ktorý porovnáваме s inými oskickými textami obsahujúcimi teonymá. Nápis z Larina zrejme obsahuje prívlastok *hanu* „cnostná, ctihodná“ použitý v súvislosti s bohyňou Ceres. Možno ho pravdepodobne prirovnať k poetickému nápisu nájdenému v Corfiniu z pélignijskej oblasti, kde sa ten istý prívlastok používa pri bohyni Herentas, ktorá predstavuje ekvivalent latinskej Venuše. Oba texty teda zrejme dokladajú tú istú epiklézu, ktorá je v oskičtine charakteristická pre ženské božstvá.